

Stephan Stetter

## Säen und Ernten: Quantentheorie sozial- und (welt-)gesellschaftstheoretisch weitergedacht

*Der Beitrag setzt sich würdigend-kritisch mit Alexander Wendts Monografie »Quantum Mind and Social Science« auseinander. Im ersten Teil diskutiere ich die vielfältigen und instruktiven erkenntnistheoretischen Erträge der von Wendt überzeugend dargelegten Vereinigung physikalischer und sozialer Ontologie. In Anknüpfung an die quantentheoretischen Überlegungen Wendts arbeite ich hierbei in »Quantum Mind« nicht thematisierte, aber für die weitere Debatte meines Erachtens essenzielle Bezugspunkte zu radikal-konstruktivistischen Erkenntnistheorien heraus, insbesondere zur soziologischen Systemtheorie. Dies ist, wie ich im zweiten und dritten Teil ausführe, zielführend, da der Bezug unter anderem zur soziologischen Systemtheorie – und der mit ihr verbundenen soziologischen Weltgesellschaftstheorie – dabei hilft, zwei Schwachstellen auf dem gut bestellten Feld der Erkenntnistheorie à la Wendt anzugehen. Erstens die aus sozialtheoretischer Sicht bei Wendt ungenügende Unterscheidung zwischen Gesellschaft und Bewusstsein. Zweitens das gesellschaftstheoretisch und globalhistorisch nicht überzeugende, weil allzu eng gefasste Bild globaler Gesellschaft/Politik, das Wendt zeichnet. Hier wäre anzusetzen, um neben den von Wendt erfolgreich gesäten erkenntnistheoretischen Quantenkeimen auch sozial- und gesellschaftstheoretisches »Heu« einzufahren.*

### 1. Einleitung

»N'Abend, Wellenreiter, saach wie jeht et dir«<sup>1</sup>

Im Folgenden setze ich mich würdigend-kritisch mit Alexander Wendts Monografie »Quantum Mind and Social Science« (Wendt 2015) (im Folgenden »Quantum Mind«) auseinander. Im *ersten* Teil meines dreigliedrigen Beitrages diskutiere ich ausgewählte erkenntnistheoretische Erträge der von Wendt angestrebten (Wieder-)Vereinigung von physischer und sozialer Ontologie. Wendt ist in dieser Hinsicht ein erfolgreicher Sämann. Sein theoretischer Entwurf überzeugt, und wer sich einer ernsthaften erkenntnistheoretischen Auseinandersetzung über die Grundlagen und die Einheit physischer, biochemischer, psychischer und sozialer Realität nicht verweigern möchte, wird an den Theorieangeboten Wendts nicht vorbeikommen. An ausgewählte quantentheoretische Überlegungen Wendts anschließend, arbeite ich hier vor allem in »Quantum Mind« nicht thematisierte, aber für die weitere De-

---

<sup>1</sup> BAP 1982: »Wellenreiter« aus dem Album »Vun drinne noh drusse«, Text und Musik: K. Heuser und W. Niedecken.

batte meines Erachtens essenzielle Bezugspunkte zu radikal-konstruktivistischen Theorien heraus, insbesondere zur soziologischen Systemtheorie – die ihrerseits zumindest cursorisch auf quantentheoretische Überlegungen Bezug nimmt. Ich fokussiere im Wesentlichen auf die Ähnlichkeit der quantentheoretischen Analyse von Wellenfunktion/Wellenkollaps bzw. Kohärenz/Dekohärenz mit Überlegungen der Systemtheorie zur Unterscheidung von Potenzialität/Aktualisierung. In der Gesamtschau formuliert Wendt einen Metakonstruktivismus, eine nicht zu hintergehende Beobachtungsabhängigkeit aller Realität, das heißt physischer, biochemischer, psychischer und sozialer Prozesse. Die Schnittstellen mit radikal-konstruktivistischen Theorien in den Sozialwissenschaften sind, wie ich im zweiten und dritten Teil weiter ausführen werde, daher weiterführend, da der Bezug zu unter anderem der soziologischen Systemtheorie – und der mit ihr verbundenen soziologischen Weltgesellschaftstheorie – dabei hilft, zwei Schwachstellen auf dem erkenntnistheoretisch ansonsten gut bestellten Feld à la Wendt anzugehen.

Im *zweiten* Teil des Beitrages führe ich aus, dass Wendts Sozialtheorie die ontologische Differenz zwischen psychischer und sozialer Ontologie – sprich zwischen Bewusstsein und Gesellschaft – nicht ausreichend herausarbeitet. Dies gibt seiner Argumentation nicht nur einen bisweilen eschatologischen Touch (was zu verkraften ist), sondern greift gerade mit Blick auf ein besseres Verständnis der Differenzierung psychischer und sozialer (sowie biochemischer) Evolution, inklusive deren Koevolution, auch sozialtheoretisch zu kurz. Alternative Theorieangebote, wie unter anderem Überlegungen aus der soziologischen Systemtheorie, die mit Wendt die Einheit aber eben auch – gegen Wendt – die Eigenständigkeit physischer, biochemischer, psychischer und sozialer Prozesse als jeweils eigenständiger, emergenter »Realitätsebenen« (Luhmann 1997: 36) betonen, können hier Abhilfe schaffen. Wendt gelingt es, mit anderen Worten, also nicht, die Ausdifferenzierung sozialer und psychischer Ontologie, die Einheit *und* Differenz der Evolution von Bewusstsein und Gesellschaft zu erfassen. Wie ich argumentiere ergibt sich Wendts »psychischer Reduktionismus« (Luhmann 1998: 39) aus einer fehlenden Unterscheidung von Sprache (Sinn) als gemeinsamen Referenzpunkt für Bewusstsein und Gesellschaft und Kommunikation/Diskurs als spezifischem Merkmal sozialer Ontologie, verstanden als operatives »Netzwerk« (Luhmann 1990: 65) miteinander verknüpfter Kommunikationen/Diskurse, die Gesellschaft als emergentes Phänomen konstituieren. Gesellschaft als emergentes Phänomen ist zwar mit Kontextbedingungen wie Leben und Bewusstsein eng verbunden, verfügt aber eben auch über eine eigene Evolutionsgeschichte (vgl. Luhmann 1990: 23-34).

Im *dritten* Teil führe ich hierauf aufbauend aus, dass Wendts Argumentation mit Blick auf die Analyse der (modernen) Gesellschaft zu einem merkwürdig »dünnen« empirischen und gesellschaftstheoretischen Verständnis sozialer und politischer Evolution führt. Neben der beeindruckenden Rezeption quantentheoretischer Literatur hätte »*Quantum Mind*« eine ebenso vertiefte Auseinandersetzung mit soziologisch-historisch informierten Sozial- und Gesellschaftstheorien gutgetan. Sicherlich war Wendts Ziel mit dem vorliegenden Buch vor allem eine quantentheoretische Wende in den Sozialwissenschaften einzuläuten – die Limitierung auf diese The-

matik ist daher aus pragmatischer Sicht nachvollziehbar, vor allem auch wenn die lange Dauer der Entstehung des Werkes noch zusätzlich in Betracht gezogen wird. Aber diese pragmatischen Überlegungen können die Probleme nicht übertünchen, die sich daraus ergeben, dass Wendts *soziale* Welt in Ermangelung einer Auseinandersetzung mit Sozial- und Gesellschaftstheorie in empirisch und theoretisch zu eindimensionalen staats- und subjektzentrierten Gedankenwelten gefangen bleibt, wie dies ja auch für einen nicht unbeträchtlichen Teil der Theorien der Internationalen Beziehungen (IB) gilt. Wendts Buch setzt so gesehen in seinen gesellschaftstheoretischen Ableitungen des viel versprechenden erkenntnistheoretischen Ansatzes die vielfach beschworene Krise der IB-Theorie (Dunne et al. 2013) fort, die sich in einer fehlenden Auseinandersetzung mit historischen Details einerseits und einer fehlenden gesellschaftstheoretischen Befähigung »Sociologese« (Manning 1975) zu sprechen andererseits ausdrückt. Eine Theorie von Gesellschaft und Politik in der menschlichen Zivilisationsgeschichte, wie sie unter anderem die Weltgesellschaftstheorie als globalhistorisch informierte Differenzierungstheorie formuliert, kann genau an dieser Stelle weiterhelfen. Sie lenkt den Blick insbesondere auf die durchaus quantentheoretisch deutbare Evolution von Macht, Herrschaft und Konflikt in einem sich auf unvorhersehbare Weise ausdifferenzierenden weltpolitischen System.

## 2. Erkenntnistheoretische Quantensprünge

Die zentrale Stärke von »*Quantum Mind and Social Science*« liegt vor allem auf erkenntnistheoretischer Ebene. Genauer gesagt, der diesbezüglich vorgenommenen – von Wendt allerdings zu implizit gehaltenen – quantentheoretischen Begründung der Notwendigkeit konstruktivistischer Theoriebildung in sowohl den Sozial- als auch den Naturwissenschaften. Wendts Überlegungen zur Zusammenführung sozialer und physischer Ontologie – in Abgrenzung zum sozialwissenschaftlichen Positivismus einerseits und dem naturwissenschaftlichen Materialismus der klassischen Physik andererseits – sind vor allem an den Stellen überzeugend, an denen Überlegungen zu den von Wendt quantentheoretisch gedeuteten Bedingungen des Zustandekommens von Materialität, Leben, Bewusstsein und Gesellschaft angestellt werden. Wendt hebt an dieser Stelle zwei zentrale Aspekte hervor: Zum einen unterstreicht er mithilfe der Theoriefigur von Wellenkollaps bzw. Dekohärenz die Kontingenz und Beobachtungsabhängigkeit physischer, biochemischer, psychischer und sozialer Realität. Zum anderen unterstellt er eine gemeinsame Referenz dieser Realitätswelten auf einen ihnen zugrunde liegenden und nicht zu hintergehenden Kontext: *wave functions*, also Wellenfunktionen bzw. Quantenkohärenz. Wendt betont, mit anderen Worten, die Einheit dieser in Sozial- und Naturwissenschaften zu lange als getrennte Quasi-Universen behandelten Realitätskontexte. Er beschreibt deren Einbettung in einen gemeinsamen Horizont, einer »underlying monistic reality« (Wendt 2015: 129), also einer aller Realität zugrunde liegenden Quantenkohärenz.

Die von Wendt sorgfältig und überzeugend vorgenommene Einführung quantentheoretischer Überlegungen in einen sozialwissenschaftlichen Theoriediskurs kann als Beleg der wissenschaftssoziologischen These Rudolf Stichwehs angesehen werden, dass derzeit eine schrittweise Abnutzung von Abgrenzungsritualen zwischen verschiedenen akademischen Wissenskulturen beobachtet werden kann. Wendts Monografie ordnet sich nahtlos ein in »eine komplexe Welt interdisziplinären Forschens, in der sich seit mindestens fünf Jahrzehnten eine oszillatorische Bewegung zwischen Natur- und Humanwissenschaften« (Stichweh ohne Datum: 14) sowie den Sozialwissenschaften vollzieht. Ähnlich wie in Wendts quantentheoretischen Überlegungen verfolgen auch andere multidisziplinäre Grenzgänge zwischen diesen Wissenskulturen, wie unter anderem der Hirn-, Kognitions-, Informations- oder Evolutionsforschung, das Wendt'sche Ziel »[...] to cumulate deeper, theoretical knowledge« (Wendt 2015: 1) über das Zusammenspiel des Physischen und des Sozialen (sowie biochemischer und psychischer Prozesse). Jedenfalls hat das Sich-aufeinander-Einlassen unterschiedlicher Wissenskulturen, wie dies Stichweh hervorhebt,

»[...] eine intensive kognitive und konzeptuelle Dynamik zwischen Human- und Naturwissenschaften freigesetzt [...], die in ihrer Intensität und Produktivität historisch neu ist und die alle Ideologeme der Abgrenzung, der prinzipiellen epistemischen Differenz und der angeblichen Überlegenheit der einen oder der anderen Seite entbehrlich macht« (Stichweh ohne Datum: 13).

Auf genau dieser Welle schwimmt, wenn man dies so sagen will, auch Wendts quantentheoretische Begründung der Einheit der physischen und sozialen Welt. Wendts Forderung, das bequeme aber nicht überzeugende »Two-Sciences Settlement« (Wendt 2015: 13) zwischen Sozial- und Naturwissenschaften aufzugeben, ist somit Teil eines derzeit zu beobachtenden größeren Trends in der Evolution der (modernen) Wissenschaft. Wendts Theorieentwurf ist in diesem Zusammenhang, das obige Zitat Stichwehs paraphrasierend, intensiv und produktiv – will heißen: mit Blick auf die Tiefe der Auseinandersetzung mit quantentheoretischen Überlegungen erkenntnistheoretisch äußerst anregend – spricht: intensiv – und für wissenschaftliche Anschlusskommunikation (Würdigung und Kritik) ausgesprochen einladend – das heißt produktiv.

Ich werde an dieser Stelle keine Zusammenfassung der quantentheoretischen Überlegungen Wendts vornehmen können (s. hierzu Albert 2016 in diesem Forum). Ich möchte vielmehr auf die oben angestellte Beobachtung der erkenntnistheoretischen Nähe zwischen Wendts quantentheoretischen Erwägungen einerseits und (radikal) konstruktivistischer Theoriebildung in den Sozialwissenschaften andererseits hinweisen, deren Schnittstellen in zukünftiger Forschung noch stärker herausgearbeitet werden sollten. Es lassen sich wichtige Bezugspunkte zu unterschiedlichen radikal-konstruktivistischen Theorien ausmachen. Albert verweist hier auf Deleuze, auch eine Nähe zu Foucault als einem »historian of the quantum kind« (Kroker 1994: 270) ließe sich problemlos aufzeigen; ich gehe auf diese Nähe zum Foucault'schen Poststrukturalismus im Folgenden noch ein. Ich werde im weiteren Verlauf aber vor allem auf in »*Quantum Mind*« nicht rezipierte, aber für die weitere Debatte

meines Erachtens wichtige Bezugspunkte zu einer weiteren radikal-konstruktivistischen Theorie, namentlich der soziologischen Systemtheorie, eingehen, da mir hier die Anschlussmöglichkeiten in theoretischer, methodischer und empirischer Hinsicht besonders deutlich ausgeprägt zu sein scheinen. Und dies nicht nur wegen vereinzelter Verweise Niklas Luhmanns und anderer systemtheoretischer Autorinnen und Autoren auf eine erkenntnistheoretische Nähe zwischen System- und Quantentheorie, etwa hinsichtlich der strukturellen Ähnlichkeit der Kritik der »klassischen« Physik in der Quantentheorie und der Kritik »alteuropäischen« sozialwissenschaftlichen Denkens in der Systemtheorie. Oder hinsichtlich des von Quantentheorie und radikal-konstruktivistischen Theorien geteilten erkenntnistheoretischen *Heureka!* »der Instrumentenabhängigkeit jeder Beobachtung – bis hin zur Quantenphysik«, wie Luhmann (1998: 1118), Quantentheorie und Systemtheorie also explizit in einen erkenntnistheoretischen Bezugsrahmen stellend, betont. Denn diese Instrumentenabhängigkeit *jeder* Beobachtung bedingt, dass mit Blick auf soziale *und* physische Ontologie weder »in der Fremdbeobachtung noch in der Selbstbeobachtung [...] die gesamte Realität [...] erfaßt werden« (Luhmann 1998: 1118) kann, was im Sinne Wendts durchaus als Verweis auf eine »hinter« jeder Beobachtung liegende, unbeobachtbare Realität in Form von Wellenkohärenz gelesen werden kann.

Zwei Berührungspunkte zwischen Wendts Quantenüberlegungen und unter anderem der soziologischen Systemtheorie als Vertreterin eines radikal-konstruktivistischen Ansatzes in den Sozialwissenschaften erscheinen mir erkenntnistheoretisch besonders relevant zu sein. *Zum einen* ist dies die Ähnlichkeit der quantentheoretischen Konzepte von Wellenkohärenz/Wellenkollaps mit Überlegungen der Systemtheorie zur Unterscheidung von Potenzialität/Aktualisierung – und der hiermit verbundenen, nicht zu hintergehenden Beobachtungsabhängigkeit aller sozialen *und* physischen Realität. *Zum anderen* wäre die Notwendigkeit einer integrierten Lesart physischer, biochemischer, psychischer und sozialer Ontologie zu nennen. So ist also, *erstens*, eine in der Systemtheorie wie oben dargestellt sogar explizit benannte Nähe des soziologischen Beobachtungsbegriffs zur quantentheoretischen Theoriefigur der Dekohärenz, das heißt des Entstehens von (beobachteter) Realität zu konstatieren. In der Systemtheorie übernimmt das Konzept der »Aktualisierung« die Funktion der Dekohärenz, das heißt die Überführung des Mediums Sinn in konkrete, aber kontingente Formen. Aktualisierung ist die eine Seite einer Unterscheidung, namentlich der Unterscheidung zwischen Aktualisierung und Potenzialität, bzw. Form und Medium. Potenzialität bezeichnet einen unerschöpflichen, aber nicht beobachtbaren medialen Horizont, den Luhmann im Anschluss an Spencer Brown als »unmarked space« (Luhmann 2001a: 224) – oder, noch näher an quantentheoretischen Überlegungen als »unkörperliche Materie« (Luhmann 2001a: 242) beschreibt. Es verwundert daher nicht, dass Luhmann konstatiert: »[...] man gelangt auf diese Weise schließlich zur Quantenphysik« (Luhmann 2001a: 232), denn sowohl Aktualisierung in der Systemtheorie als auch Dekohärenz (Wellenkollaps) in der Quantentheorie verweisen darauf, dass »alles Beobachten eine Grenzzie-

hung, einen Schnitt durch die Welt, eine Verletzung des ›unmarked space‹ voraussetzt und erzeugt« (Luhmann 2001a: 224).

Einen vergleichbaren Zugang wählt auch Dirk Baecker, der im Anschluss an David MacKay eine systemtheoretische Lesart einer Quantentheorie der Information vornimmt. Denn MacKay zeigt, so Baecker,

[...] »dass es mindestens zwei Quanten der Information gibt, ein strukturelles Quantum, das auf die ›Freiheitsgrade‹ der Information verweist, und ein metrisches Quantum, das die Anzahl der ›atomaren Fakten‹ angibt, die die Information enthält« (Baecker 2016: 124).

Die Analogie zur Unterscheidung Aktualisierung/Potenzialität bzw. Wellenkohärenz/-kollaps drängt sich auch hier auf. Denn ob wir es nun Aktualisierung, Dekohärenz oder, mit Baecker, Fakten nennen und dies von Potenzialität, Kohärenz oder Freiheitsgraden unterscheiden: Es geht jeweils um die Wahrscheinlichkeit der »Domestikation des Unwahrscheinlichen« (Luhmann 1990: 256), der Überführung eines unbeobachtbaren, medialen Zustandes in eine beobachtete, kontingente Form. Potenzialität ist mithin ein Horizont, ein »endloser, also unbestimmbarer Verweisungszusammenhang, der aber in bestimmter Weise zugänglich gemacht und reproduziert werden kann« (Luhmann 1998: 50-51), namentlich durch das Markieren einer Unterscheidung, sprich einer Beobachtung. Radikaler Konstruktivismus und Quantentheorie gehen zusammengefasst also gemeinsam davon aus, dass die Welt nicht »dinghaft« (Luhmann 1998: 148) im positivistisch-materialistischen Sinne ist, sondern vielmehr durch »eine Hintergrundunbestimmtheit (›unmarked space‹), die Objekte erscheinen und Subjekte agieren« (Luhmann 1998: 147) lässt, gekennzeichnet ist. Dieses Erscheinen von Objekten und Subjekten bedarf dabei immer der Beobachtung, oder anders ausgedrückt: der Konstruktion von Wirklichkeit durch Beobachtung. Wie die Quantentheorie, so verweist auch der radikale Konstruktivismus somit auf die grundlegende und nicht zu hintergehende Beobachtungsabhängigkeit und Kontingenz jeglicher Realität. In diesem Sinne können Wendts quantentheoretische Überlegungen aus erkenntnistheoretischer Perspektive als Spielart von ähnlichen Überlegungen in radikal-konstruktivistischen Theorien, wie unter anderem der Systemtheorie, verstanden werden – ja sogar, da Wendt die Einheit sozialer, biochemischer, physischer und psychischer Ontologie betont, als Vorschlag für eine Art Metakonstruktivismus aller Realität.

Hier liegt denn auch die *zweite* Schnittstelle zwischen Wendts Überlegungen und der soziologischen Systemtheorie, die ich herausheben möchte. Dies ist die im Untertitel von »*Quantum Mind*« angesprochene Vereinigung von physischer und sozialer Ontologie. In der Tat verzichten die meisten sozialwissenschaftlichen Theorien, auch wenn sie Annahmen über das »Wesen« des Menschen oder die Bedeutung der natürlichen Umwelt für Gesellschaft machen (klassisch: Aron/Löwenthal 1986), auf eine hinreichend genaue Bestimmung des Verhältnisses sozialer und physischer bzw. sozialer und psychischer Ontologie. Die Systemtheorie interessiert sich in diesem Kontext insbesondere für den Zusammenhang von Bewusstsein und Gesellschaft, also psychischer und sozialer Ontologie, und sieht beide Dimensionen in den gleichen Kontext von Hintergrundunbestimmtheit eingebettet, namentlich

einem gemeinsamen Bezug auf das Medium Sinn. Luhmann weist jedenfalls – Wendt hier ähnlich – mit Blick auf psychische und soziale Ontologie den Gedanken, Bewusstsein und Gesellschaft »existierten substantiell getrennt« (Luhmann 1990: 37) zurück und deutet an, dass dies auch für das Verhältnis psychischer und sozialer Systeme einerseits und physischer und biochemischer Prozesse andererseits gelten könnte (s. a. Luhmann 1990: 17). In genau diese Richtung scheint mir nun Wendts Rezeption der Theorie des *élan vital* zu gehen, die von ihm als eine von physischen, biochemischen, psychischen *und* sozialen Prozessen gemeinsam geteilte Hintergrundbedingung konzipiert wird. Wendt formuliert also, zusammengefasst, in »*Quantum Mind*« eine allgemeine Theorie des Konstruktivismus, der die soziale *und* physische Welt umspannt. Wer sich einer ernsthaften erkenntnistheoretischen Auseinandersetzung mit den Grundlagen physischer, biochemischer, psychischer und sozialer Realität *und* ihrer Einheit nicht verweigern möchte, wird an dem quantentheoretischen Konstruktivismus Wendts nicht vorbeikommen.

### 3. Sozialtheoretische Weiterungen

Wie oben ausgeführt, fokussiert Wendt vor allem auf einen Materie, Leben, Bewusstsein und Gesellschaft überspannenden Horizont. Er thematisiert die von diesen Realitätsebenen geteilte, aber unbeobachtbare Potenzialität, die er quantentheoretisch als Wellenkohärenz deutet. So instruktiv dies ist, so problematisch ist es dann aber, dass Wendt es versäumt, neben dieser Gemeinsamkeit auch die Differenzen dieser Realitätsebenen systematisch herauszuarbeiten. Zu wenig Augenmerk wird auf deren jeweilige Ausdifferenzierung und Evolution gelegt, also dem je eigenen Umgang mit dem »Schock« des Wellenkollapses auf jeder dieser Realitätsebenen. Nicht zuletzt die Evolutionstheorie zeigt, dass Strukturbildung auf Grundlage der kontingenten Reproduktion *eigener* Elemente stattfindet, wir es also mit einer hohen Eigendynamik und Komplexität einmal ausdifferenzierter Systeme zu tun haben. Dies legt es nahe, neben der geteilten Potenzialität – die es durchaus plausibel erscheinen lässt, Menschen als »walking wave functions« (Wendt 2015: 37) zu beobachten – auch die einem System eigenen Formen der Aktualisierung von Realität zu untersuchen. An die soziologische Systemtheorie anschließend kann diese Dynamik der Ausdifferenzierung von Realitätsebenen als Evolution sich selbst reproduzierender, emergenter Systeme verstanden werden: so unter anderem die biochemische Evolution von Leben, die physische Evolution der materiellen Welt, die kognitive und normative Evolution des Bewusstseins und eben die soziale Evolution der Gesellschaft.

Im Folgenden möchte ich vor allem auf das Verhältnis von Bewusstsein und Gesellschaft eingehen. Mein zentrales Argument ist, dass diese beiden Realitätsebenen bei Wendt nicht ausreichend in ihrer Unterschiedlichkeit erfasst und mithin zu einseitig mit Blick auf den umspannenden Horizont der Quantenkohärenz diskutiert werden. In »*Quantum Mind*« ist für den Zusammenhang von Bewusstsein und Gesellschaft – aber auch Leben im Allgemeinen – die Idee einer panpsychischen »[...]

unobservable, non-material life force« (Wendt 2015: 131), die als *élan vital* verstanden wird, zentral. Zumindest für den Zusammenhang zwischen Gesellschaft und Bewusstsein kommt dann noch eine quantentheoretische Deutung von Sprache hinzu, denn »[...] in the quantum view language in each of our heads is a superposition of potential meanings that are *actualized* only by its collapse in speech acts« (Wendt 2015: 234; eigene Hervorh.). Dies sollte aber nicht dazu führen, dass, wie Wendt es unter Rekurs auf das Konzept der Intersubjektivität macht, Gesellschaft über ihre Integration in einen panpsychischen und wesentlich über Sprache strukturierten Horizont definiert wird. Denn somit wird nicht nur ignoriert, »was ein empirisches Bewußtsein wirklich zu leisten vermag« (Luhmann 1998: 1028). Wendt unterschätzt, was sozialtheoretisch schwerer wiegt, auch die grundlegende Differenz zwischen Gesellschaft und Bewusstsein. Beide Realitätsebenen mögen auf einen gemeinsamen Quantenhorizont verweisen und über die Verfügbarkeit von Sprache miteinander verbunden sein. Bewusstsein(e) und Gesellschaft reagieren aber auf sprachliche »Irritationen in unterschiedlichen Resonanzwellen« (Luhmann 1990: 59). Ein Fokus auf diese *unterschiedlichen* Resonanzwellen lenkt dann aber den Blick auf Bewusstsein und Gesellschaft als emergente Systeme mit einer je eigenen Ausdifferenzierungsgeschichte – ein konzeptionell notwendiger Schritt, den Wendt zu gehen versäumt. Er entwirft anstelle dessen einen sozialtheoretisch amorphen und ungenauen Gesellschaftsbegriff, der einem der klassischen sozialwissenschaftlichen Moderne nicht untypischen »psychische[n] Reduktionismus« (Luhmann 1998: 39) anhängt und daher auch konzeptionell kaum über das sozialtheoretische »dead end of inter-subjectivity« (Jacobi 2015: 255) hinauskommt.

Dies soll natürlich nicht heißen, dass die Analyse einer Bewusstsein und Gesellschaft umfassenden Realitätsdimension, wie Wendt sie vornimmt, unterlassen werden sollte. Es ist durchaus überzeugend, auf die bei Wendt quantentheoretisch gefasste Einheit physischer, biochemischer, psychischer und sozialer Evolution zu verweisen. Die gilt also auch für das Verhältnis von Bewusstsein und Gesellschaft. So ist das Ent- und Bestehen von Gesellschaft auf »nervös vibrierende Gehirne und quirliges Bewußtsein vieler angewiesen« (Luhmann 2001b: 114). Wahrnehmung – also die Operationsweise des Bewusstseins – ist ein wichtiger Faktor für das Zustandekommen von Gesellschaft. Ohne Wahrnehmung durch das Bewusstsein vieler würden weder wissenschaftliche Texte noch Opern und Gemälde entstehen, noch Leidenschaft, Gewinn- oder Machtstreben erklärbar sein. Ohne Personen mit Bewusstsein also keine Gesellschaft und Gleiches gilt für die physischen und biochemischen Kontextbedingungen von Gesellschaft: Ohne die Materialität unseres Planeten Erde und ohne in DNA gespeicherte genetische Codes gäbe es auch keine Gesellschaft (vgl. Luhmann 1990: 29). Aber für den Aufbau gesellschaftlicher Komplexität – also die soziologische *million-dollar-Frage*: Wie ist Gesellschaft möglich? – reicht subjektive Wahrnehmung und deren transzendentaltheoretisch-moderne Mythologisierung in Konzepten wie Intersubjektivität oder panpsychisches Bewusstsein nicht aus. Gerade weil intersubjektives Verstehen in der Gesellschaft aufgrund der operativen Schließung des Bewusstseins – die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten! – *nicht* stattfindet, braucht Gesellschaft für den Aufbau



eigener Komplexität einen spezifischen Reproduktionsmechanismus. Denn »man kann [...] nicht wahrnehmen, wie andere wahrnehmen, sondern nur, daß andere wahrnehmen« (Luhmann 2001b: 129). Radikal-konstruktivistische Theorien fokussieren daher, die linguistische Wende umfassend rezipierend, auf Grundbegriffe wie »Kommunikation« (Systemtheorie) oder »Diskurs« (Poststrukturalismus). Bei allen Unterschieden im Detail ist hiermit Vergleichbares gemeint. Nämlich, dass Gesellschaft und Bewusstsein, bei aller Verbundenheit, über eigendynamische und daher unterschiedliche operative Reproduktionsmechanismen verfügen: Wahrnehmung aufseiten des Bewusstseins, Kommunikation/Diskurs aufseiten der Gesellschaft. Aus diesem Grund verweist Luhmann auch darauf, dass Gesellschaft »durch eine Beschreibung der beteiligten Mentalzustände beschrieben werden könnte – mit der einzigen Ausnahme der Autopoiesis der Kommunikation selber« (Luhmann 1990: 38-39), also des operativen Reproduktionsmechanismus, der die Eigendynamik der Evolution von Gesellschaft bedingt. Oder wie Foucault es ganz ähnlich ausdrückt: »[...] die diskursiven Formationen haben nicht dasselbe Historizitätsmodell wie der Lauf des Bewußtseins oder die Linearität der Sprache« (Foucault 1981: 241). Durch den Bezug auf (panpsychisches) Bewusstsein und Sprache entgeht Wendt dieses eigendynamische Historizitätsmodell der Gesellschaft – seine Sozialtheorie der Gesellschaft ist hierdurch unterkomplex.

Zentral für eine originäre Theorie des *Sozialen* ist mithin der Kommunikations- bzw. Diskursbegriff und nicht der bewusstseins- und sprachzentrierte (und geschichtslose) Zugang, den Wendt wählt. Richtig ist, dass die Wechselbeziehung zwischen Bewusstsein und Gesellschaft wesentlich »durch Sprache ermöglicht« (Luhmann 1990: 23) wird. Insofern kann Wendt bis zu dem Punkt gefolgt werden, dass Sprache ein von Bewusstsein und Gesellschaft geteiltes Hintergrundrauschen ist, das sowohl Wahrnehmungen im Bewusstsein als auch Kommunikation/Diskurse in der Gesellschaft evoziert. Aber die Evolution von Gesellschaft vollzieht sich dann eben nicht durch eine panpsychische Kraft, die Bewusstseine von Menschen (und anderen Lebewesen, Pflanzen und sogar Materie, s. Wendt 2015, Teil II, Kap. 5 bis 7) miteinander verbindet, sondern über Kommunikation als Eigenleistung von Gesellschaft. Denn sonst würde Telepathie für den Aufbau gesellschaftlicher Komplexität reichen und die Gesellschaft hätte auf die Erfindung einer so voraussetzungsvollen Form wie Kommunikation und aufwendige evolutionäre Errungenschaften wie Schrift, Buchdruck und elektronische Verbreitungsmedien verzichten können. Dies impliziert also zweierlei: *erstens*, dass man in der Sozialtheorie »von Sprache auf Kommunikation [oder Diskurs; eigene Anm.] als Grundbegriff umstellen muß« (Luhmann 1990: 51). *Zweitens*, dass die aus der »alteuropäischen« politischen Philosophie stammende »transzendentaltheoretische Deutung« (Luhmann 1998: 1027-1028) des Subjektbegriffs durch den semantischen Rettungsakt der Einführung eines »Begriff[s] der Intersubjektivität aufgegeben werden« (Luhmann 2001b: 129) muss. Anders ausgedrückt: »[...] alle Begriffe, mit denen Kommunikation beschrieben wird, müssen daher aus jeder psychischen Systemreferenz herausgelöst und lediglich auf den selbstreferentiellen Prozeß der Erzeugung von Kommunikation durch Kommunikation bezogen werden« (Luhmann 1990: 24).

»*Quantum Mind*« versäumt es, eine solche Bestimmung von Kommunikation bzw. Diskurs als selbst-referenziellem, das heißt von Bewusstsein zu unterscheidendem Antriebsmotor der Evolution von Gesellschaft vorzunehmen.

Die Stärke von »*Quantum Mind*« liegt zweifelsohne darin, die Einbettung dieser und anderer Realitätsebenen in einen gemeinsamen, hier quantentheoretisch gedeuteten Horizont plausibel dargelegt zu haben. Die Differenzierung von Bewusstsein und Gesellschaft hätte aber wesentlich genauer herausgearbeitet werden müssen. Nur durch die Behandlung beider Dimensionen – Einheit *und* Differenz – kann die Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeit der Evolution von physischer Welt, Leben, Bewusstsein und Gesellschaft hinreichend komplex beschrieben werden. Für die Bestimmung des zweifelsohne gegebenen ko-konstitutiven Verhältnisses dieser Realitätsebenen bietet sich unter anderem das von der soziologischen Systemtheorie verwendete Konzept der strukturellen Kopplung an, das genau zum Ziel hat, »ein Verhältnis der Gleichzeitigkeit, also kein Kausalverhältnis« (Luhmann 1990: 38) in der Evolution emergenter Systeme, die über selbst-generierte Dynamiken der Reproduktion verfügen, zu beschreiben: »Wie schon im Verhältnis von Bewußtsein und Leben« ist auch im Verhältnis von Bewusstsein und Gesellschaft »die strukturelle Kopplung ein Verhältnis der *Gleichzeitigkeit*« (Luhmann 1990: 43). Diese Gleichzeitigkeit kann daher auch als Ko-Evolution von Bewusstsein und Gesellschaft beschrieben werden, was sich unter anderem mit Blick auf die Evolution normativer *constraints* auch gesellschaftstheoretisch fruchtbar machen lässt, denn Bewusstseine und Gesellschaft evolvieren, wie dies Brunkhorst (2014) am Beispiel normativer Evolution im Kontext der verschiedenen Rechtsrevolutionen der (Vor-)Moderne aufzeigt, in bemerkenswerter Parallelität. Es ist daher in vielen Kontexten zu beobachten, dass »die Evolution [...] strukturelle Kopplungen einrichten [muss], [...] wenn es gelingen soll, autopoietische Systeme ausdifferenzieren« (Luhmann 1990: 41), das heißt, Systeme mit hoher Eigendynamik der evolutiven (Selbst-)Reproduktion, wie etwa Leben, Bewusstsein und Gesellschaft, die sich – wie etwa Gesellschaft durch Kommunikation – durch immer wieder neue Verknüpfung der eigenproduzierten Elemente zu reproduzieren. Dies gilt im Übrigen auch für die Ausdifferenzierung und Kopplung verschiedener sozialer Systeme im Kontext der gesellschaftlichen Evolution, d. h. der gleichzeitigen Ausdifferenzierung ungleichzeitiger, das heißt über eigene *Historizitätsmodelle* (Foucault) verfügender sozialer Systeme wie unter anderem Politik, Wirtschaft, Recht und Wissenschaft. Wie für das Verhältnis von Materie, Leben, Bewusstsein und Gesellschaft, so gilt auch für das Verhältnis von beispielsweise Recht und Politik, dass es, solange es diese Systeme gibt,

»[...] nie zu einer Verschmelzung, auch nicht zu einer Dauersynchronisation, einem Aneinanderklebenbleiben der [über strukturelle Kopplung; eigene Anm.] einmal integrierten Systeme [kommt]. Jede Integration steht unter der Notwendigkeit, sich wieder auflösen zu müssen« (Luhmann 1990: 31-32).

Im Gegensatz zu solchen evolutionstheoretischen Überlegungen zu Differenzierung *und* Einheit ist Wendts Sozialtheorie stark in der Tradition sozialwissenschaftlicher »Konsenstheorien« (Luhmann 1998: 16) verwurzelt, was freilich seit Sim-

mel, Durkheim und Weber aus soziologischer Sicht problematisch ist. Die starke Fokussierung auf den Materie, Leben, Bewusstsein und Gesellschaft umspannenden Horizont, bei fehlender Detailtiefe mit Blick auf die Differenzierung zwischen und innerhalb dieser Realitätsebenen, gibt seiner Analyse nicht nur, was zu verkräften wäre, eine bisweilen doch sehr eschatologische Grundierung, die an Psalm 42: 7 aus der Bibel – »Alle deine [...] Wellen gehen über mich« – erinnert und in dieser Hinsicht die Beobachtung Luhmanns unterstreicht, dass eine fehlende sozialtheoretische Unterscheidung von Bewusstsein und Gesellschaft »rasch in den Bereich der religiös inspirierten Zeitsemantik« (Luhmann 1990: 57) der Gleichzeitigkeit führt. Schwerer wiegt, dass dieser Zugang den Weg zu einer überzeugenden Sozial- und Gesellschaftstheorie insoweit verbaut, als dass so die Eigendynamik sozialer Evolution massiv unterschätzt wird. Dies soll, wie gesagt, nicht heißen, dass eine genaue Spezifizierung des Verhältnisses von Gesellschaft einerseits und Leben sowie Bewusstsein andererseits unbedeutend für die Sozialtheorie wäre. Im Gegenteil. Denn Gesellschaft und Bewusstsein »benutzen einander [...] zu einer gegenseitigen Auslösung« von andauernden Strukturänderungen (Luhmann 2001b: 123). Bewusstsein ist »notwendige Umwelt« und »Phänomenbereich« (Luhmann 1990: 44) der Evolution von Gesellschaft. Den Blick hierauf schärft Wendt. Gleiches gilt aber dann auch umgekehrt – das heißt für die Bedeutung von Gesellschaft als Umwelt von Bewusstsein – und bedingt daher eine wesentlich genauere Bestimmung der Differenz sozialer und psychischer Ontologie. Zu wenig nimmt sich »*Quantum Mind*« Stichwehs oben angeführten Hinweis zu Herzen, dass für den interdisziplinären Dialog zwischen verschiedenen Wissenschaftszweigen das seit dem 19. Jahrhundert entstandene Wissen der Soziologie/Sozialwissenschaften über die menschliche Gesellschaft substanziell beiträgt. Hierzu gehört die mittlerweile doch beachtliche Forschung zur durch Kommunikation/Diskurse angetriebenen Eigendynamik *sozialer* Evolution, was sich im Kontext des weltpolitischen Systems etwa durch die Evolution der von der Englischen Schule beschriebenen Primärinstitutionen (Buzan 2004) zeigt. Das Verhältnis Bewusstsein – Gesellschaft kann nicht als inter-subjektive/panpsychische Einbahnstraße verstanden werden, die von Bewusstsein(en) zur Gesellschaft führt. Es basiert vielmehr auf einem Wechselverhältnis im Sinne einer Ko-Evolution. Dies gelingt freilich nur, wenn Gesellschaft als eigenständige, durch Kommunikation/Diskurse sich selbst reproduzierende Realitätsebene verstanden und nicht als Appendix des Bewusstseins konzipiert wird. Dies schließt, wie hier dargestellt, in keiner Weise die Ko-Evolution von Bewusstsein (im Sinne von moralisch-kognitiver Evolution) und Gesellschaft (d. h. soziale Evolution) aus. Für eine vertiefte Untersuchung solcher Formen der Ko-Evolution stellen die quantentheoretischen Überlegungen Wendts einen instruktiven Anknüpfungspunkt dar; dies aber eben unter den Voraussetzungen einer gleichzeitig klaren Bestimmung der Eigendynamik *beider* Evolutionskontexte – ein Schritt, den zu gehen Wendt versäumt.

#### 4. Gesellschaftstheoretische Leerstellen

Diese fehlende Bestimmung der Eigendynamik gesellschaftlicher Evolution ist insoweit problematisch, als Wendt zwar expressis verbis anstrebt, eine Quanten-*Soziologie* zu entwickeln, es aber praktisch keinen Bezug zur soziologischen Gesellschaftstheorie beziehungsweise zur Politischen Soziologie gibt. Dies wirkt sich insbesondere negativ auf das zu eindimensionale, staatszentrierte Bild von Gesellschaft und (globaler) Politik aus, das Wendt zeichnet – was bereits eine bekannte Schwachstelle seiner »*Social Theory of International Politics*« (Wendt 1999) war, die Wendt mit »*Quantum Mind*« also leider nicht korrigieren konnte. Die Vielfalt und Komplexität politischer und gesellschaftlicher Ordnung in der Weltgesellschaft gerät so sowohl empirisch als auch theoretisch aus dem Blick. Eine Auseinandersetzung mit den Forschungsschwerpunkten in der soziologischen Gesellschaftstheorie, der Politischen Soziologie sowie der Globalgeschichte wäre lohnenswert gewesen. Schon allein deshalb, weil im Gegensatz zur Analyse gesellschaftlicher Ordnung in »*Quantum Mind*«, die sich an einer (teleologischen) Theorie gesellschaftlicher »Ganzheit« orientiert, sich aber dann de facto nur auf den Staat konzentriert, die oben genannten Forschungsprogramme die (globale) gesellschaftliche Ordnung über Leitkonzepte wie Differenzierung, Komplexitätszunahme, Konflikt und Heterogenität definieren. Und dies nicht nur theoretisch, sondern gerade mit Blick auf die empirische Diversität (globaler) Politik und Gesellschaft geradezu geboten zu sein scheint. Wendts Gesellschaftstheorie spiegelt im Gegensatz hierzu aufgrund ihrer Orientierung am Teil/Ganzes-Schema in theoretischer Hinsicht Überlegungen zur gesellschaftlichen Ordnung vor Entstehen der modernen Soziologie wider, während sein empirisches Verständnis sozialer und politischer Evolution der Komplexität und Vielfalt (moderner) Gesellschaft und Politik nicht gerecht wird.

Die im vorherigen Abschnitt dargestellte fehlende Unterscheidung zwischen Gesellschaft und Bewusstsein ist wohl der wesentliche Grund für diesen dünnen Gesellschafts- und Politikbegriff. Neben der beeindruckenden Rezeption quantentheoretischer Literatur hätte »*Quantum Mind*« eine ebenso vertiefte Auseinandersetzung mit soziologisch-historisch informierten Sozial- und Gesellschaftstheorien und historisch informierten IB-Theorien wie der Englischen Schule gutgetan. Diese Leerstelle ist gerade deswegen bedauerlich, da eine gesellschaftstheoretische Rückbindung der quantentheoretischen Überlegungen etwa über den Evolutions-, Konflikt- oder Differenzierungsbegriff, wie ich im Folgenden kurz skizzieren möchte, gerade auch mit Bezug auf quantentheoretische Überlegungen – vor allem die Theoriefigur der »Aktualisierung« – möglich wäre. Eine solche Rückbindung wäre auch empirisch weiterführend, etwa mit Blick auf eine quantentheoretisch inspirierte Explikation der so augenscheinlich hohen Differenzierung und Heterogenität in der modernen Weltgesellschaft – und auch früherer Gesellschaftsformationen. In Ermangelung einer vertieften Auseinandersetzung mit der soziologischen Gesellschaftstheorie, der Politischen Soziologie sowie der Globalgeschichte bleibt die soziale Welt Wendts, die er mit dem Begriff der »vitalist sociology« (Wendt 2015: Kap. 14) be-

legt, aber in theoretisch wenig überzeugenden staats- und subjekttheoriezentrierten Konzeptionalisierungen des Politischen gefangen, was bekanntlich auch für einen nicht unbeträchtlichen Teil der IB-Theorie gilt, der mit Blick auf ähnliche Grundprobleme zu Recht eine tiefgehende theoretische Krise bescheinigt wurde (Buzan/Little 2001). Wendt setzt so gesehen in seiner gesellschaftstheoretischen Fortführung des eigentlich vielversprechenden erkenntnistheoretischen Quanten-Ansatzes ein vielfach konstatiertes Grundproblem der IB fort, denn es mangelt an einer vertieften, historisch und soziologisch informierten Auseinandersetzung mit der Evolution der menschlichen Gesellschaft und »ihrer« Politik. Einen Beitrag zu einer originären Gesellschaftstheorie vermag »*Quantum Mind*« daher nicht zu leisten. Es muss freilich betont werden, dass Wendt mehrfach auf zukünftige Forschung verweist, in der er seine *vitalist sociology*, dieses Ziel im Blick habend, fortentwickeln möchte. Die Richtung aber, die diesbezüglich in »*Quantum Mind*« eingeschlagen wird, scheint mir hierfür nicht geeignet. Denn Wendts Soziologie des Politischen beschränkt sich zumindest im vorliegenden Buch auf eine Ontologie des Staates, den er als stratifizierten (Super-)Organismus begreift – mit teleologischem Entwicklungspotenzial hin zu einem Weltstaat, wie bereits in einer früheren Schrift dargelegt (Wendt 2003). Die vielfältigen anderen Foren und Formen des Politischen, die grundsätzliche Entwicklungsoffenheit sozialer und politischer Evolution und nicht zuletzt die Heterogenität und Konflikthaftigkeit des Politischen (in Gegenwart und Vergangenheit) geraten hierdurch aus dem Blick.

Einer der Gründe für diese fehlende Auseinandersetzung mit der soziologischen Gesellschaftstheorie beziehungsweise der Politischen Soziologie (sowie globalhistorischer Forschung) in Wendts *vitalist sociology* ist die an die frühneuzeitliche Politische Theorie – also Theoriebildung vor Entstehen der modernen Sozialwissenschaften – erinnernden Idee des Teils und des Ganzen. Die *vitalist sociology* ist vom Wunsch des »[...] defending a social holism« (Wendt 2015: 250) geleitet. Dieser Holismus in »*Quantum Mind*« zeigt sich insbesondere in der dort vorgenommenen Mystifizierung des Staates – sei es des Nationalstaates oder des Weltstaates – als (Super-)Organismus, der einzigen sozialen Struktur für die Wendt zumindest in diesem Buch Interesse zeigt. Im Staat ereigne sich ein »emergent entanglement« (Wendt 2015: 257) von Teilen und Ganzem. Das Ganze ist hier der Staat als Organismus, der alle Bewusstseine miteinander verbindet. Wenn jedenfalls der Staat das Ganze ist, so sind nach Wendt die »[...] individuals who make up the state« (Wendt 2015: 269) die Teile, also miteinander im Sinne eines Kollektivbewusstseins verbundene Monaden (s. zum Konzept der Monade Albert 2016 in diesem Forum). Auf Grundlage des Teil/Ganzes-Schemas entwickelt Wendt schließlich die Idee des Staates als Hologramm, als Zellenstaat der sich im Bewusstsein – das heißt in den Köpfen und Praktiken der über ihr Bewusstsein via Quantendynamiken miteinander verbundenen Individuen – spiegelt. Aus dieser Idee des Staates als kollektives Bewusstsein miteinander verwobener Monaden wird dann eine Machttheorie skizziert, eine »[...] quantum conceptualization of structural power« (Wendt 2015: 270), die im Wesentlichen auf einer weder empirisch noch theoretisch überzeugenden Idee einer besonders hervorgehobenen Rolle von »dominant

monads« (Wendt 2015: 281) aufbaut. Also von politischen FührerInnen (etwa im Sinne von Versicherheitsakteuren), die im Superorganismus des Staates aus irgendeinem Grund die Richtung vorgeben, ohne Aussicht der nicht-dominanten Monaden diese Richtung zu verändern. Wendt scheint mit dem Hinweis »[W]hat next, the *Führerprinzip*?« (Wendt 2015: 281) schon zu ahnen, dass ein solch verengter Politik- und Machtbegriff nicht weit führt und im Übrigen wesentliche Erkenntnisse der Machttheorie, etwa mit Blick auf die Kontingenz von Macht (Stäheli 2000) oder den Zusammenhang von Macht und Subjektivierungsprozessen (grundlegend Mauss in Carrithers et al. 1985) sowie der grundsätzlichen Fragilität jeder Form von Macht schlicht ausblendet. Wendt schließt mit alldem erkennbar an Denkfiguren der politischen Theorie vor Entstehen der modernen Soziologie an, die sich im 19. Jahrhundert ebenfalls auf die verzweifelte Suche nach dem »totalen Staat« (Luhmann 1998: 924) gemacht hat, im Wunsch auch nach der Dekomposition der mittelalterlichen politischen Ordnung an der Vorstellung eines irgendwie geordneten und (normativ) integrierten Weltganzen festhalten zu können. Wendts Superorganismus hat so eine verwandtschaftliche Nähe zum ebenfalls in vor-soziologischer Zeit verortenden wissenschaftlichen »Diskussionskontext von Magnetismus, Äther, Geist« (Luhmann 1998: 930) – denn auch dort

»[...] findet man immer das Argument, daß es doch irgendwelche Elemente geben müsse, die in Geist und Natur [...] identisch sein, weil sich anderenfalls ein Begriff der Welt nicht halten lasse. Noch immer wird also die Welt als ein Ganzes gedacht, das aus Teilen oder aus Elementen besteht« (Luhmann 1998: 930).

Hier liegt schließlich auch ein eschatologisches Moment vor, denn Emanationstheorien, wie das Schema Ganzes/Teil, das Wendt in die Idee des Staates als Superorganismus und eine Teleologie des Weltstaates übersetzt, verweisen letztlich immer »auf eine höhere Instanz, auf eine[n] umfassenden Naturbegriff oder auf den Schöpfer. Das Schema bleibt mithin an eine religiöse Weltsetzung gebunden« (Luhmann 1998: 415).

Diese Verengung der Gesellschaftstheorie auf eine *vitalist sociology* des Staates (und seiner FührerInnen) ist insoweit misslich, da die erkenntnistheoretischen Überlegungen Wendts insbesondere mit Blick auf seine quantentheoretische Lesart der Theoriefigur der Aktualisierung/Potenzialität, wie oben dargestellt, eigentlich vielversprechend sind und für eine gesellschaftstheoretisch viel dichtere Beschreibung der Komplexität der Weltgesellschaft und »ihrer« Politik eigentlich hätten gut genutzt werden können. Interessant und potenziell weiterführend sind in dieser Hinsicht vor allem Wendts Überlegungen zum Agent-Struktur-Problem. Wendt skizziert hier eine konzeptionelle Nähe seiner quantentheoretischen Überlegungen zum *practice turn* in den IB. Denn: »[...] for what quantum emergentism implies is that there are no ›individual-level facts‹ apart from the social ones that constitute them. They are co-emergent, because individuals' minds are not fully separated« (Wendt 2015: 259-260). Soziale Agentschaft – dies freilich haben konstruktivistische Theorien schon lange aufgezeigt (Meyer/Jepperson 2000) – ist keine primordiale Kategorie, wie in der Agent-Struktur-Debatte traditionell impliziert, sondern immer schon in eine Akteuren vorgeordnete Realität von Gesellschaft eingebettet:

»[W]hat is going on is that agents are themselves emergent from interaction« (Wendt 2015: 266), wie Wendt zu Recht feststellt. Hieraus wird dann abgeleitet, dass Gesellschaft »[...] always happens locally, in concrete practices in particular contexts« (Wendt 2015: 264), und aus diesem Grunde betrachtet Wendt ganz zu Recht den in den IB so beliebten Ebenendiskurs, der zwischen höheren und niedrigeren Ebenen (z. B. global – regional – national – lokal) oder eben zwischen »höheren« Strukturen und »darunter liegenden« Akteuren unterscheidet, mit erheblicher Skepsis. Strukturen sind, an die oben ausgeführten erkenntnistheoretischen Überlegungen anknüpfend, vielmehr Aktualisierungen. Aktualisierungen wiederum »[are] being pulled out of the quantum world of potentiality« (Wendt 2015: 264), also aus einem nicht beobachtbaren Horizont von Möglichkeiten, der sich in immer lokal ereignende »empirische« Realitäten übersetzt. Wendt ist daher hinsichtlich folgender Aussage zuzustimmen:

»In sum social emergentists have been looking for ontological emergence in the wrong place, in a vertical relationship between a lower level of agents and a higher level of social structure. There is no higher level in social life above that of individuals: the reality of social life is flat« (Wendt 2015: 265).

Die Realität des Sozialen ist im Sinne ihres basalen Zustandekommens flach, dies legt die Quantentheorie und ebenso der Kommunikations- bzw. Diskursbegriff des operativen Konstruktivismus nahe. Realität vollzieht sich in Operationen, in der Vielzahl von Aktualisierungen, auf die jede noch so scheinbar feste und dauerhafte Struktur für ihre Reproduktion angewiesen ist.

Wendt springt dann aber von dieser überzeugend dargelegten Annahme der Flachheit auf Ebene der Operationen hin zu einer dann weder empirisch noch theoretisch überzeugenden flachen Ontologie des Sozialen. Dieser fehlt die oben schon angesprochene historisch-soziologische Unterfütterung, an deren Stelle die gerade skizzierte dünne politische Theorie des Staates tritt. So als ob Gesellschaft und Politik sich in der Weltgesellschaft irgendwie sinnvoll auf diese eine, zweifellos nicht unwichtige Institution reduzieren ließen. Das zentrale Problem hierbei ist, dass Wendt aus der durchaus überzeugenden Fokussierung auf Aktualisierungen (also Praktiken, Operationen etc.) keine Differenztheorie ableitet, sondern ein, wie gerade dargestellt, sehr eindimensionales Bild des Politischen entwirft, das keine Gesellschaft im soziologischen Sinne, sondern nur (inter-)subjektive Bewusstseine kennt und sich bei der Bestimmung des Politischen im Wesentlichen nur für den Staat interessiert – und diesen und seine Herrschaftspraktiken hierdurch in »bester« IB-Tradition letztlich reifiziert.<sup>2</sup> In diesem Zweiklang einer politischen Philosophie des transzendentalen Subjekts und einer flachen Ontologie des Sozialen bestätigt sich so in gewisser Weise das mit Blick auf politische Theorien der frühen Neuzeit geäußerte Diktum Luhmanns, dass die »Überzeugungskraft der Semantik des Subjekts genau darauf beruhte, daß sie die Frage nach der Gesellschaft als einer Sozial-

---

2. Allerdings geschieht dies, ohne auf die in der Globalisierungsforschung sehr intensive Befassung mit dem Nationalstaat aus historisch-soziologischer Perspektive einzugehen (Meyer et al. 1997).

ordnung effektiv ausschloß oder doch umging« (Luhmann 1998: 1030). Eine gute Gesellschaftstheorie entsteht so aber nicht.

Die Alternative zu einer solchen historisch und soziologisch dünnen Beschreibung der Weltgesellschaft wäre es, aufbauend auf zahlreichen soziologischen Gesellschaftstheorien, der Politischen Soziologie und der Globalgeschichte, Gesellschaft nicht über Integration zu definieren, sondern über Komplexität, Konflikt, Differenz und Heterogenität – mithin ohne auf die holografische Idee des Teil/Ganzes-Schemas zu rekurrieren. Eine solche Vorgehensweise böte sich aufgrund der differenztheoretisch hoch anschlussfähigen quantentheoretischen Überlegungen Wendts eigentlich an. Eine Theorie von Gesellschaft und Politik in der menschlichen Zivilisationsgeschichte, die solche Differenzierungsprozesse betont – wie unter anderem die Weltgesellschaftstheorie als globalhistorisch informierte Gesellschaftstheorie – kann genau an dieser Stelle weiterhelfen. Sie lenkt den Blick insbesondere auf die durchaus quantentheoretisch deutbare Evolution von Macht, Herrschaft und Konflikt in einem sich auf unvorhersehbare Weise ausdifferenzierenden *und* hochgradig differenzierten weltpolitischen System. Diese Differenzierung und Heterogenität von Gesellschaft und Politik kann im Anschluss an Foucault als dezentralisiertes Panoptikum verstanden werden. Dies dann unter Berücksichtigung der Bedeutung sozialer Kontrolle, die gerade in der hochgradig differenzierten modernen Weltgesellschaft im Sinne von vielfältigen Praktiken der Versicherheitlichung und Biopolitik greift. Dies ist dann ein gesellschaftstheoretischer Gegenbegriff zur vor-soziologischen Wendt'schen Idee des Hologramms. Gesellschaft wird nicht durch Integration, sondern durch Differenz zusammengehalten und Kontrolle und Disziplinierung funktionieren auch ohne zentralen gesellschaftlichen Steuerungsort, etwa durch Praktiken der Subjektivierung. Gesellschaft (und Politik) kommen ohne »Konsensprämissen« (Luhmann 1998: 602) aus, was dann impliziert, dass »ohne klare Fürsorge für ein Ganzes lokale, besonders strukturierte [Ordnungszusammenhänge] entstehen können« (Luhmann 1998: 416). Mit anderen Worten: Der Praxisbegriff Wendts muss nicht aufgegeben werden, im Gegenteil. Er sollte aber in einer Gesellschaftstheorie münden, die der Komplexität und Heterogenität der so vielfach differenzierten Weltgesellschaft gerecht wird. Der Praxisbegriff eignet sich hierfür eigentlich, »weil jede operative (rekursive) Verknüpfung von Operationen eine Differenz« (Luhmann 1998: 599) von Perspektiven im Sinne von Foucaults Panoptikum oder Luhmanns Unterscheidung von System/Umwelt evoziert, also einer vielfach gebrochenen sozialen Realität, die aus unterschiedlichen Beobachterperspektiven unterschiedlich aussieht, sich also nicht in ein holografisches Bild einfügt: »[...] was immer passiert, passiert mehrfach« (Luhmann 1998: 601).

Es ist in diesem Kontext hervorzuheben, dass die hiermit angedeutete Kontinuität der Gesellschaft erst durch die im späten 19. Jahrhundert entstehende Soziologie und anderer sozialwissenschaftlicher Disziplinen theoretisch gefasst werden konnte:

»[...] erst im Kontext einer Erfahrung von Weltgesellschaft und weltweiter moderner Kultur, also allenfalls im 19. Jahrhundert und eigentlich erst im 20. Jahrhundert, [konn-



te] das kosmologisch fundierte Schema des Ganzen und seiner Teile definitiv aufgeben [werden] (was nicht ausschließt, daß es semantische ›survivals‹ gibt)« (Luhmann 1998: 930).

Zu diesen *survivals* zählt auch Wendts holografische Theorie des Staates. Jedenfalls gehen gewichtige Zweige der Gesellschaftstheorie durch »die Umstellung [...] vom Schema Ganzes/Teile« (Luhmann 1998: 601) zu einem operativen Konstruktivismus dazu über, Gesellschaft nicht über Integration und Einheit, sondern über Konzepte wie Differenzierung und soziale Evolution zu beschreiben, die »bessere Einblicke in die Morphogenese von [gesellschaftlicher] Komplexität« (Luhmann 1998: 601) ermöglichen. Diese Umstellung von kosmologischen hin zu de-transzendentalen Welterklärungen nimmt mit Weber, Durkheim und Simmel Fahrt auf und setzt sich in Gesellschaftstheorien wie von Bordieu, Luhmann, Elias, Foucault, Meyer, Robertson oder Eisenstadt fort – Daniel Jacobis Beobachtung bestätigend, dass »[...] the contemporary challenge [for social theory] is not that of regaining unity but that of acknowledging the heterogeneity ›caused‹ by the unavoidability of contending perspectives« (Jacobi 2015: 256). Eine Differenzbildung betonende Theorie der Weltgesellschaft und »ihrer« Politik kann über den Aktualisierungsbegriff, der sowohl in der Quantentheorie als auch dem operativen Konstruktivismus von so zentraler erkenntnistheoretischer Bedeutung ist, entwickelt werden, ohne an die gesellschaftstheoretisch nicht überzeugenden Idee des transzendentalen Subjekts, das über die kollektive Verflechtung von Bewusstsein im Superorganismus des Staates kulminiert, anzuknüpfen.

## 5. Schlussbemerkungen

Eine Theorie von Gesellschaft und Politik in der menschlichen Zivilisationsgeschichte sollte den Blick auf die durchaus quantentheoretisch deutbare Evolution von Macht, Herrschaft und Konflikt in einer komplexen Weltgesellschaft und einem sich evolutiv ausdifferenzierenden weltpolitischen System lenken – und dies aus (global-)historisch informierter Perspektive. Ein breites Spektrum soziologischer Gesellschaftstheorien sowie Forschungsansätze aus der Politischen Soziologie, der Globalgeschichte und ausgewählter historisch informierter Theorien in den IB, wie der Englischen Schule, stehen für eine solche Soziologie der Internationalen Beziehungen (Stetter 2013) zur Verfügung. Sie zeigen auf, dass die unzähligen Quantenkollapse und Aktualisierungen (im Sinne Wendts) evolutionstheoretisch beziehungsweise genealogisch (Bartelson 2015; James/Steger 2014) als Zunahme von Differenzierung und Komplexität unter der Kontextbedingung von Kontingenz zu analysieren sind und nicht als teleologische Integration in einem großen panpsychischen Plan. Dies ist nicht nur aus der Sicht des Konstruktivismus geboten, der die Unvorhersehbarkeit der evolutiven Folgen einzelner kommunikativer und diskursiver Operationen betont, sondern auch mit Blick auf eine soziologische Nutzbarmachung quantentheoretischer Überlegungen. Denn die »unhintergehbare Faktizität von Kontingenz« (Vogt 2011: 220; vgl. Heisenberg 1986) ist doch eigentlich

eine zentrale erkenntnistheoretische Implikation der Quantentheorie. An unter anderem den hier benannten Stellen wäre also anzusetzen, um neben den von Wendt in »Quantum Mind« so überzeugend ausgestreuten erkenntnistheoretischen Quantenkeimen auch sozial- und gesellschaftstheoretisches »Heu« einzufahren – und somit bei der Analyse von Gesellschaft und (globaler) Politik auch zu ernten, was erkenntnistheoretisch gesät wurde.

### Literatur

- Albert, Mathias 2016: Theoretischer Quantensprung oder ein Quäntchen IB? Alexander Wendts Quantum Mind and Social Science, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 23: 2, 175-187.
- Aron, Raymond/Löwenthal, Richard 1986: *Frieden und Krieg. Eine Theorie der Staatenwelt*, Frankfurt a. M.
- Baecker, Dirk 2016: *Schlüsselwerke der Systemtheorie*, Wiesbaden.
- Bartelson, Jens 2015: Towards a Genealogy of »Society« in *International Relations*, in: *Review of International Studies* 41: 4, 675-692.
- Brunkhorst, Hauke 2014: *Critical Theory of Legal Revolutions. Evolutionary Perspectives*, New York, NY.
- Buzan, Barry/Little, Richard 2001: Why International Relations Has Failed as an Intellectual Project and What to Do About It, in: *Millennium* 30: 1, 19-39.
- Buzan, Barry 2004: *From International to World Society? English School Theory and the Social Structure of Globalisation*, Cambridge.
- Carrithers, Michael/Collins, Steven/Lukes, Steven 1985: *The Category of the Person. Anthropology, Philosophy, History*, Cambridge.
- Dunne, Tim/Hansen, Lene/Wight, Colin 2013: The End of International Relations Theory?, in: *European Journal of International Relations* 19: 3, 405-425.
- Foucault, Michel 1981: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a. M.
- Heisenberg, Werner 1986: *Quantentheorie und Philosophie*, Stuttgart.
- Jacobi, Daniel 2015: On the Social (Re)Construction of the Human in World Politics, in: Jacobi, Daniel/Freyberg-Inan, Annette (Hrsg.): *Human Beings in World Politics*, Cambridge, 247-265.
- James, Paul/Steger, Manfred B. 2014: A Genealogy of »Globalization«: The Career of a Concept, in: *Globalizations* 11: 4, 417-434.
- Kroker, Arthur 1994: Cynical Aesthetics. The Games of Foucault, in: Caporale-Bizzini, Silvia (Hrsg.): *Reconstructing Foucault. Essays in the Wake of the 80s*, Amsterdam, 269-276.
- Luhmann, Niklas 1990: *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a. M.
- Luhmann, Niklas 1997: *Die Kunst der Gesellschaft*, Frankfurt a. M.
- Luhmann, Niklas 1998: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a. M.
- Luhmann, Niklas 2001a: Erkenntnis als Konstruktion, in: Luhmann, Niklas: *Aufsätze und Reden*, Stuttgart, 218-242.
- Luhmann, Niklas 2001b: Wie ist Bewußtsein an Kommunikation beteiligt?, in: Luhmann, Niklas: *Aufsätze und Reden*, Stuttgart, 111-136.
- Manning, Charles A. W. 1975: *The Nature of International Society*, New York, NY.
- Meyer, John W./Boli, John/Thomas, George M./Ramirez, Francisco O. 1997: World Society and the Nation-State, in: *American Journal of Sociology* 103: 1, 144-181.
- Meyer, John W./Jepperson, Ronald L. 2000: The »Actors« of Modern Society. The Cultural Construction of Social Agency, in: *Sociological Theory* 18: 1, 100-120.
- Stäheli, Urs 2000: *Sinnzusammenbrüche. Eine dekonstruktive Lektüre von Niklas Luhmanns Systemtheorie*, Weilerswist.

- Stetter, Stephan* (Hrsg.) 2013: Ordnung und Wandel in der Weltpolitik. Konturen einer Soziologie der Internationalen Beziehungen (Leviathan Sonderband 28), Baden-Baden.
- Stichweh, Rudolf* ohne Datum: Die zwei Kulturen? Gegenwärtige Beziehungen von Natur- und Humanwissenschaften (Luzerner Universitätsreden Nr. 18), Luzern.
- Vogt, Peter* 2011: Kontingenz und Zufall. Eine Ideen- und Begriffsgeschichte, Berlin.
- Wendt, Alexander* 1999: Social Theory of International Politics, Cambridge.
- Wendt, Alexander* 2003: Why a World State is Inevitable, in: European Journal of International Relations 9: 4, 491-542.
- Wendt, Alexander* 2015: Quantum Mind and Social Science: Unifying Physical and Social Ontology, Cambridge.